TRAUERREDE AUF DEN HINTRITT DES HOCHWÜRDIGSTEN HERRN P. VON RICHARZ, ...

Peter ROH





Trauerrede

auf den Hintritt

des

hochwürdigsten Herrn

Peter von Richarz,

Bischofs von Augsburg,

gehalten

in der Domkirche zu Augsburg am 9. Juli 1855

von

P. Peter Roh, S. J.

(Nach einer stenographischen Aufzeichnung.)

Augsburg.

Verlag der J. Wolffischen Buchhandlung.





Gedenket eurer Vorgesetzten, die euch geprediget haben das Wort Gottes, und hinblickend auf das Ende ihres Lebens ahmet ihren Glauben nach.

Hebr. 13, 7.

Hochverehrte, andächtige, in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer!

Zum Letztenmale sind wir zum feierlichen Gottesdienste, zum gemeinsamen Gebete versammelt am Grabe unseres in Gott dahingeschiedenen Seelenvaters. Es ist mir der schmerzhafte aber ehrenvolle Auftrag geworden, am Schlusse dieser Trauerfeier einige Worte an euch zu richten. Ich muß gestehen, wenn nicht kindliche Pietät mich überredet hätte, so hätte ich es nie gewagt, mich dieser schweren Aufgabe zu unterziehen. Nicht nur war die Zeit zu kurz, um eine Rede vorzubereiten, die Eurer gerechten Erwartung entsprechen könnte; der Gegenstand selbst, er war wohl geeignet, meinen Mund zu schließen eher, denn ihn zu eröffnen. Denn wenn ich mich im Geiste vor den Hochseligen hinstellte, so befand ich mich wie vor einer jener überirdischen Erscheinungen, wie ein Künstler steht vor einem jener seltenen Meisterstücke der Kunst. Nicht nur ist es ihm unmöglich, zu sagen, was er denkt und fühlt, selbst seine Gedanken fliehen scheu zurück. Indessen, nicht eine Lobrede soll ich halten auf den Hochseligen; er konnte im Leben Lob und Schmeichelei nicht ertragen; er würde es mir noch viel weniger verzeihen im Himmel, wo jegliche menschliche Schwachheit abgelegt ist. Meine Aufgabe ist nicht, die Verehrung für den Hochseligen in Eurem Herzen zu mehren. Ihr wißt so gut, ja besser als ich, was Ihr Alles an ihm verloren, und Euer Herz wird wie das meinige den Dahingeschiedenen nimmermehr vergessen. Ich bin Euch nur einige Worte der Auferbauung, der Ermuthigung schuldig, und darum hoffe ich, weil ich nur Gottes Sache suche, auch auf Gottes Hilfe bauend mich an die hohe Auf-

gabe wagen zu dürfen, rechnend auf Eure mir schon längst bekannte Nachsicht und Euer Wohlwollen.

*

Der hochselige Bischof Petrus war geboren zu Wirzburg im Jahre 1783 den 23. Mai von Eltern, die zwar nicht an irdischen Gütern reich waren, aber durch ihre Biederkeit und Frömmigkeit vollkommen ehrenhaft. Von seiner Jugend, von seiner Kindheit, wissen wir ebenso wenig, wie von der Kindheit und der Jugend anderer tugendhafter Menschen. Seine Studien machte er in Bamberg, später in Wirzburg. Wir wissen nur aus den alten Schulkatalogen jener Zeit, daß er sich in allen seinen Schulen auszeichnete, und die größere Zahl der Preise mit sich nach Hause nahm. Im frömmsten Glauben aufgewachsen entschied er sich zum priesterlichen Stande, wurde im Jahre 1807 zum Priester geweiht, und dann von seinem Bischofe in das Städtchen Haßfurt am Main als Kaplan geschickt. Aus jener Zeit erzählte er noch in den letzten Jahren als aus der Zeit seiner schönsten Tage. Vorherrschend war bei dem jungen Priester, neben seinem ausgezeichneten priesterlichen Wandel, eine große Liebe für die Kinder und ein hervorragender Fleiß im christlichen Unterrichte. Da hatte er, wie er es oft dankbar erwähnte, das unaussprechliche Glück, als junger Priester in die Gesellschaft eines vortrefflichen alten Geistlichen zu kommen, dem er sein Leben lang dankbar blieb für den echt priesterlichen Sinn, den er in diesem Hause geschöpft hatte. *)

Das Andenken aber an seine literarischen Triumphe verschaffte ihm alsbald einen Ruf als Professor an das Gymnasium zu Wirzburg, seiner Vaterstadt, und wenige Jahre darauf an die philosophische Fakultät der dortigen Universität. Die Universität ehrte ihn mehrmals durch Uebertragung der Dekanatswürde derselben Fakultät und einmal auch des Rektorates der Universität. König Ludwig, der nicht nur dem bayerischen Volke Unvergeßliche, dem auch die ganze katholische Welt ewig Dank sagen wird für Alles, was er für das Christenthum geleistet, dem die Diöcese Augsburg namentlich ewig dankbar sein wird, ernannte den Hochseligen i. J. 1835 zum Bischof von Speyer, und im folgenden Jahre von Augsburg und zugleich zum Reichsrath der bayerischen Krone. Dieß der kurze geschichtliche Ueberblick seines Lebens.

In allen diesen Stellungen erwies sich der Hochselige als ein wahrhaft großer Mann, als eine wahrhaft Ehrfurcht gebietende Persönlichkeit. Ich darf es nicht unternehmen, seinen Cha-

*) Es ist hier der vortreffliche sel. Pfarrer Bucher zu Haßfurt gemeint.
Anm. d. Herausg.

rakter Euch darzustellen — nur hervorspringende einzelne Züge darf ich andeuten. Ich glaube mit voller Wahrheit sagen zu können: sein Charakter war durch und durch Wahrheit und Würde. Ihr, die Ihr ihn drüben auf seinem Paradebett gesehen habet, erinnert Euch seiner Physiognomie. Lange Leiden, vierzigjährige Kränklichkeit, ein Todeskampf darf ich wohl sagen von beinahe 14 Monaten, hatten gewiß tief gewühlt in diesen Zügen; und doch, wie lag er da, so groß, so ehrfurchtgebietend und zugleich so beruhigend! Wie manche haben geweint an seinem Grabe; aber wenn sie, wie ich, einen Augenblick ihre Augen geheftet hatten auf dieses ruhige wahrhaft Himmelsfrieden athmende Angesicht, so wurde das Herz beruhigt, die Thränen traten zurück, — freilich senkte sich der Schmerz desto tiefer, aber ruhiger in's Herz. So war auch nach dem Tode noch sein Antlitz ein treuer Ausdruck seiner Seele. Im Hochseligen lebte ein erhabener Geist, ein kostbares Herz, ein eminenter Verstand, der mit sicherm, tiefem Blick jede Angelegenheit durchsah, allseitig auffaßte — eine Wissenschaft, die den Ersten im Fache Ehre machte. Er war nicht einer jener Vielwisser, die sich in Allem bewegen, um über Alles einige zierliche, nichtssagende, allgemeine Phrasen in einer Conversation vorbringen zu können. Alles, was nur Schein und Trug ist, war seiner ganzen Seele zuwider. Er war in jenem Fache, das sein Beruf gewesen von Jugend auf, ein Ausgezeichneter, den ersten Gelehrten unsers Jahrhunderts würdig an der Seite stehend; und nur solche Männer, die es auf einen Zweig, den Zweig ihres Berufes abgesehen haben, diese allein leisten der Wissenschaft Dienste; denn diese allein bringen die Wissenschaft um Schritte voran. Schönschwätzer machen nur Lärmen auf der Welt, verwirren nur die Begriffe, sie geben aber der Welt nichts als ihre Eitelkeit. Mit dieser ausgezeichneten wissenschaftlichen Gediegenheit verband er, was selten ist, einen praktischen Scharfblick, einen praktischen Takt, der die Schulwissenschaft, die Theorie, in das Leben einzuführen verstand, der eben der Wissenschaft die Macht gab, das Leben zu ergreifen und es zu leiten.

In einem seltenen Grade verband er mit dieser vorherrschenden rein intellektuellen Geistesbildung ein treues, weiches, gutes, aufrichtiges Herz. Geboren und erzogen in einer Zeit, wo die Religion dem ganzen gebildet sein wollenden Publikum Gegenstand der Witzelei und des Gespöttes war, wo — sagen wir es nur offen — fast das ganze kirchliche Leben schal, fade geworden, hatte er bewahrt einen aufrichtigen, lebendigen, kindlichen Glauben, und nie habe ich einen so gelehrten Mann gefunden, der so kindlich einfach in seinem Glauben gewesen wäre! Echte Frömmigkeit war Ausdruck dieses Glaubens. Freilich: Frömmelei, pietisischer Qualm, mystische Ueberschwänglichkeiten, die konnten neben einem so hellen Verstande und einem so

geraden Herzen nicht bestehen. Gebe Gott, daß sie nirgendwo bestünden! Aber aufrichtige Gottesfurcht, kindliche Frömmigkeit, dies war in der That sein Trost in seinen Nöthen, sein Rath in Bedrängnissen, seine Erholung nach seinen Arbeiten. Wie gegen Gott, so war sein Herz gegen die Menschen aufrichtig und treu. Er liebte ohne Falsch, und wen er einmal geliebt, den hat er nie aufgehört zu lieben. Er war ein treuer Freund, der sich mit Wort und That seiner Freunde annahm. Freilich, solchen edlen Seelen muß es begegnen, daß sie eben in ihrer Treue mißbraucht, hintergangen werden. Es gibt ja so große Wandelbarkeit unter den Menschen, es muß also nicht Wunder nehmen, wenn der, der heute der Liebe werth erscheint, morgen ein anderer Mensch ist. Aber gestehen wir es, daraus darf man Niemanden einen Vorwurf machen, daß man seine Ehrlichkeit und seine Treue mißbraucht. Es ist der Zug wahrhaft schöner und großer Seelen, daß sie an fremde Gemeinheit, Schlechtigkeit, Falschheit nicht glauben können, weil sie derselben selbst unfähig sind. In dieser Herzensgüte war er im vollsten Sinne wohlthätig. Ueber diesen Punkt, christliche Zuhörer! muß ich aber hinweggehen; er hat es selber gewollt, daß es ein Geheimniß sei, was er den Armen Gutes that. Es genügt: die Armen wissen es, was sie an ihm verloren haben, namentlich die ehrlichen Armen, d. h. die verschämten Armen, die Hausarmen. Die wissen es, was sie ihm schulden, und sie haben für ihn gebetet und sie werden für ihn beten; Gott weiß es auch, und Gott wird es ewig lohnen — das genüge!

Sein Volk, liebe Zuhörer! hat er ebenfalls ohne Falsch, ungetheilt geliebt. O, ich war vergangenes Jahr, als das ihm so theure Augsburg so hart bedrängt wurde durch die furchtbare Seuche, ich war in Lindau Zeuge der Leiden seines Vaterherzens für seine Augsburger. Ich kann es bezeugen, er wollte trotz seiner so schwachen Gesundheit, trotz der offenbaren Gefahr, die ihm in seiner schwachen Gesundheit drohte, er wollte sich zu seiner Heerde zurückbegeben, als er sah, wie die Seuche so furchtbar wüthete. Aber ich habe ihm daraus ein Gewissen gemacht, denn ich mußte ihm sagen: „In Ihrem Alter, bei Ihren persönlichen Leiden können Sie unmöglich zu den Kranken herumziehen: das ist über Ihre Kräfte; es wäre also vergebens sich der Gefahr aussetzen, und — in einer solchen Zeit das Haupt der Diözese verlieren wäre wahrhaft unverantwortlich.“ Und er ergab sich dieser Meinung. Darum, Vielgeliebte! glaubet aber nicht, daß er nicht für Euch geweint — ich war Zeuge seiner Thränen; glaubet nicht, daß er nicht Alles mit Euch gefühlt habe. „Einen einzigen Trost“, sagte er, „bietet mir dieses Unglück — es ist die Hingebung, die Treue meiner braven Geistlichkeit. O ja, die beweist den Ernst ihres Glaubens; ja, meine Geistlichen, die ersetzen mich bei meinem Volke; dies allein beruhigt mich.“

Erlaubet, Vielgeliebte! daß ich noch einen Zug berühre; er ist in meinen Augen die größte Zierde dieser Persönlichkeit, ja die Wurzel alles Uebrigen. Es ist seine kindliche Pietät gegen seine braven Eltern. Ja dieser Zug hat mich oft gerührt. Obwohl im Staat und in der Kirche so hoch gestellt, hat er noch in den letzten Tagen am Liebsten gesprochen von den Tagen seiner Kindheit im Vaterhause. Jeder kleine Zug der mütterlichen Sorgfalt für ihn, jede Erinnerung an das fromme, wahrhaft christliche Familienleben war wie ein himmlischer Thau, der seine Seele, gedrückt von Leiden, gepreßt von Schmerzen, gleichsam erquickte. Obwohl Reichsrath der Krone Bayern, obwohl Bischof von Augsburg, hat er sich nicht geschämt der bürgerlichen Abstammung seiner Eltern; dazu war er zu groß. Er wußte, daß der Mensch seinen Stand adelt durch seinen Edelsinn, und daß der Mensch auch den höchsten Stand entehrt durch seine Gemeinheit. Obwohl dem Bürgerstand angehörend der Geburt nach, hatte er sich in Wahrheit durch Eigenschaften des Kopfes, des Herzens, durch sein Leben und durch seine Verdienste zu den Adeligen emporgehoben in Wahrheit. Und mit dieser kindlichen Verehrung für die Eltern bewahrte er dann auch zarte Dankbarkeit für Alles, was er ihnen schuldete. Einmal sagte er zu mir: „Die zarteste und heiligste Erinnerung meines Lebens, die größte Beruhigung, die ich habe, der größte Trost, auf den ich noch im Tode zählen werde, ist das Wort meiner sterbenden Mutter. Sie sagte: „„Mein Peter hat mir noch niemals Verdruß gemacht."" Und diesem Muttersegen schreibe ich zu alles Glück, das ich in meinem Leben gehabt habe." Ja, vielgeliebte Zuhörer! das glaube ich auch. Dieses Wort einer sterbenden Mutter ist ein Zeugniß, das wahrhaft Gott durch seine Stellvertreter, die Eltern, einem ausstellt, und dieses Zeugniß, es gilt in den Augen Gottes für Zeit und Ewigkeit. O Ihr Alle, Vielgeliebte! Euch namentlich, Kinder, Jünglinge und Jungfrauen! ich bitte Euch, ringet nach einem solchen Segen. Wenn Euch einst der sterbende Vater, die sterbende Mutter die Hand auf Euer Haupt legt und sagt: „Segne dich Gott, mein Kind, denn du hast mir nie Verdruß gemacht!" o dann seyd ruhig, dann habt Ihr Euer Glück gemacht. Denn sehet, wir müssen unbezweifelt als wahr glauben, was Gott zu glauben befiehlt, denn er ist der wahrhaftige Gott. Wir müssen ohne Widerrede vollziehen, was Gott befiehlt, denn er ist der heilige Gott, unser Herr. Aber, meine Lieben! wir müssen darum auch mit unerschütterlicher Hoffnung erwarten das, was Gott versprochen. Und was hat Gott versprochen? „Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß du lange lebest, und es dir wohlergehe auf Erden." Das heißt, wenn du Vater und Mutter ehrst, so verspreche ich dir, ich der Allmächtige, der Ewige, dann wirst du lange leben und es wird dir wohlergehen. Wer dieses Gebot erfüllt hat und darüber das

Zeugniß seiner Eltern erhalten, o der baue fest auf Gott, denn Gott ist ein wahrhaftiger, ein getreuer Gott, ein gerechter Vergelter. Darum, meine Lieben! ehret Vater und Mutter. Aus jedem Kinde das dieses Gebot erfüllt, wird ein guter Bürger, ein großer Mann vor Gott, wenn er auch nach dem Plane der göttlichen Vorsehung nicht aus den Reihen der übrigen Menschen hervortritt hier auf Erden; ein glücklicher Mensch doch, ein ewig seliger Mensch doch. Und ihr, christliche Eltern! o erziehet Eure Kinder so, daß sie einst von Gott durch Euch, seine Bevollmächtigten, eben die Fülle dieses Segens empfangen können. Ich kann nicht zur bischöflichen Wirksamkeit des Hochseligen übergehen, ohne noch mit Euch seinen braven Eltern in's Grab hinein zu danken dafür, daß sie nicht nur dem Staat einen großen Mann gegeben, sondern der Kirche auch einen großen unvergeßlichen Bischof.

*

Die Wirksamkeit eines Bischofs in seiner Diözese ist nicht wie manche andere in der Gesellschaft, die durch ihr Wirken und ihr Thun eigentlich in die Augen springt. Es ist eine innere, darum verborgene, von Vielen deßwegen auch fast unbeachtete Wirksamkeit. Ich darf sie wohl vergleichen mit der Thätigkeit der Seele im Menschen. Sichtbar, in die Augen fallend, ist die That, die der Mann mit seiner Hand ausführt; hörbar das Wort, das er spricht; in die Sinne fallend das materielle Produkt seines Wirkens. Aber das Denken, das Wollen, das eigentliche Leben und Beleben — es bleibt an und für sich ein verborgenes und ist doch wahrlich das Wesentliche. Die Wirksamkeit eines Bischofs wird eben darum auch, weil sie nicht so sichtbar in die Augen fällt, weniger hoch geschätzt, erntet weniger Dank ein. Der Seelsorger tritt unmittelbar in Berührung mit den ihm Anvertrauten; aus seiner Hand unmittelbar empfangen die Gläubigen die Wohlthaten des Christenthums. Darum bleibt auch gewöhnlich die Dankbarkeit der Einzelnen an dem unmittelbaren Werkzeug der Gnade haften. Weil die Wirksamkeit des Bischofs nicht eine so in die Augen springende ist, so haben auch die Bischöfe gewöhnlich wenige Theilnahme ihrer Leiden, ihrer Mühen. Und doch, wahrlich, das Amt des Bischofs, aufgefaßt nach der Idee der Kirche, nach der Vorstellung, die ein hl. Paulus sich davon macht, ist ein so beschwerliches, so voll des Kummers, der Leiden, daß Paulus, der wahrlich der Herrschsucht nicht das Wort redet, kein Bedenken trug, zu sagen: „Wer das bischöfliche Amt verlangt, der verlangt etwas Gutes.“ Denn für ihn ist Bischofseyn nichts Anderes, als ein Mann seyn, der abgestorben ist der ganzen Welt, allen ihren Freuden, allen Lebensgenüssen; ein Mann, der alle seine natürlichen Neigungen und Leidenschaften seiner heiligsten Pflicht zum

Opfer bringt; ein Mann, der Tag und Nacht arbeitet, denkt, nicht für sich, sondern lediglich für Andere; ein Mann, der mit Paulus die Schmerzen, den Kummer aller derjenigen fühlt und trägt, denen er vorgesetzt ist. „Wer wird krank," sagt Paulus, „und ich fühle nicht seine Leiden; wer brennt, und ich brenne nicht mit ihm?" Ja, Vielgeliebte! die Wirksamkeit, das Leben des Bischofs ist ein beständiges Opfer, das nicht in sichtbaren Rauchwolken zum Himmel sich erhebt und darum Allen wahrnehmbar vorliegt; es ist ein tägliches ruhiges Hinstreben für die Seelen; es ist dieses Leben, eben weil ein inneres, das Wesentliche in der Kirche. Der Bischof ist in der Diözese, was der General in der Armee. Ohne seinen allgemeinen Ueberblick des Ganzen, ohne seine Berechnung jedes Einzelnen zu einander und zum Ganzen, ohne seinen Alles leitenden Geist ist die muthigst gelieferte Schlacht nichts Anderes als eine unnütze Kraftanstrengung und Vernichtung der Einzelnen. Das Genie des Feldherrn gibt dem Ganzen seine Bedeutung, seinen Werth. Diese Wirksamkeit, sie darf nicht angesehen werden als eine bloße Handfertigkeit, um in einem Bureau, an einem Schreibpult nach schon vor unvordenklichen Zeiten entworfenen Tabellen die laufenden Geschäfte abzumachen und in firen unbeweglichen Formen den Geist nicht sowohl festzuhalten, als ihn vielmehr zu ersticken. Nein, nur durch das Lebendige wird Leben bewirket. Die Wirksamkeit des Bischofs, christliche Zuhörer! muß eben das Leben seiner Diözese seyn, und zwar vereinigend in sich das, was die Natur, was das Genie gibt, was Lebenserfahrung darbietet, kurz, alles Natürliche mit der göttlichen, übernatürlichen Einwirkung. Hier ist es nicht darum zu thun, wie im bürgerlichen, politischen Regierungswesen, eine äußerliche materielle Ordnung zu halten; dahin zielen lediglich die natürlichen Mittel, die eben der Staat in Händen hat. Nein, in der Kirche muß die ganze natürliche Wirksamkeit und Tüchtigkeit des Menschen sich als ein Untergeordnetes erfassen, erheben, heiligen, kräftigen, bethätigen lassen durch die übernatürliche Gnade, weil diese allein in der Ordnung des Heiles wirklich zum Ziele führt. Darum muß der Bischof, damit er wahrhaft sein Amt erfülle, vor Allem ein Mann Gottes seyn, unmittelbar vereinigt mit Gott in Gottseligkeit, damit Gott durch denselben wirke, was die Gnade und die Natur zugleich nach Gottes Absicht miteinander zu erreichen haben.

Und in dieser Beziehung, hochangesehene Zuhörer! müssen wir Gott danken für die Wirksamkeit, die Gott — denn Ihm die Ehre! — durch den hochselig verstorbenen Seelenhirten ausgeführt hat. Er hat mit seinem seltenen Geistesblick wirklich die Lage seiner Diözese verstanden, er hat sie überschaut seine ganze Heerde, er hat ihr Leben wahrhaft gekannt, dasselbe erfaßt und geleitet nach Innen wie nach Außen. — Nach Innen. Das Christenthum, meine Lieben,

ist nicht eine bloße Denkreligion, ein Inbegriff von Grundsätzen, von Anschauungsweisen, eine Anleitung, um recht zu denken, nein, das Christenthum ist ein praktisches Lebensgesetz, von Gott gegeben zur Heiligung der Menschheit. Der christliche Glaube, er lehrt, wie wir von Gott und göttlichen Dingen recht zu denken haben; die christliche Sittenlehre zeigt uns, wie wir praktisch unser Leben einzurichten haben nach diesen Vorzeichen des Glaubens, und endlich die Sakramente der Kirche geben uns die Kraft, das Erkannte, das Befohlene, das Gewollte auch wahrhaft auszuführen, so daß es in Gottes Augen angenehm sey. So hatte der Hochselige das Christenthum in seiner Heerde auch wirklich aufgefaßt. Darum war sein Augenmerk vor Allem dahin gerichtet, daß die christliche Lehre, Glaubens- und Sittenlehre, getreu, vollständig, klar gelehrt würde. Es wird diese Diözese vielen Segen dem hochselig Verstorbenen verdanken für die Energie, mit der er seine Verordnungen in Bezug auf regelmäßiges Verkünden des Wortes Gottes durch Predigt und Katechese durchgeführt hat. Katechese war in seinen Augen die erste Pflicht des Geistlichen, und er sagte mir einst: „Ich bin mit einem Seelsorger vollkommen zufrieden, der gut Katechismus hält und ernsthaft Beichte hört.“ Und wahrlich, er hatte das Rechte getroffen. Katechismus, d. i. Elementarunterricht in der Religion, das ist das Unentbehrlichste; denn die große Masse der Menschen kommt nie über das Elementarwissen in jedem Fache, und darum auch die große Masse der Christen nie über den Katechismus hinaus. Es reicht aber dieß auch wahrhaft vollkommen hin, und diejenigen, die wahrhaft befähigt und berufen sind, die Kenntniß des Christenthums bis zu ihrem letzten Ziele zu verfolgen, diese gehen irre, wenn sie nicht vor Allem einen guten Elementarunterricht in der Religion empfangen haben. Ohne Katechismus, meine Herren! wirft man sich vergebens zum christlichen Philosophen auf; man wird nicht Theolog und Philosoph, ohne vorher seinen Katechismus gut studiert zu haben.

Von dem Hochseligen ist ausgegangen die streng durchgeführte Anordnung, daß das Sakrament der Buße häufig und würdig gespendet werde. Er hatte eben bemerkt, daß die sogenannten Konkurstage, d. h. jene wenigen Feste im Jahre, wo es Gewohnheit war für das ganze Volk, sich den Sakramenten zu nahen, wie er sich ausdrückte, für Viele nur Sakrilegientage seyen, wo aus leidiger Angewöhnung, ohne tiefern Sinn, ohne Gefühl des Bedürfnisses, und darum ohne ernsten Willen der Besserung die Masse sich den Sakramenten maschinenmäßig näherte, welche wegen des Andranges auch mehr oder minder maschinenmäßig gespendet wurden zum Verderben der Seelen. Er hat verordnet, jeden Samstag, jeden Vorabend eines Festes soll die Kuratgeistlichkeit zum Dienste der Gläubigen bereit stehen im Beichtstuhle, damit ein

Jeder jede Woche wenigstens Gelegenheit habe, sich aus dem Zustande der Todsünde durch würdigen Empfang des Bußsakramentes in den Zustand der Gnade Gottes zu versetzen. Dadurch war die materielle, mechanische Angewöhnung gebrochen, dadurch auch das Bußsakrament in seiner eigentlichen Bedeutung vor dem Volke wieder hingestellt.

Das sind zwei Verordnungen, die im Laufe der Jahrhunderte ohne Zweifel unendlichen Segen bringen werden. Wie er aber das Ziel fest ins Auge gefaßt hatte und es energisch wollte, so scheute er sich dann auch nicht vor den Mitteln, um zu seinem Ziele zu kommen. Seine Mitbrüder, seine Priester, die standen in seinem Herzen hochgestellt, hochverehrt, theuer und lieb; aber eben darum eiferte er auch für ihre würdige Heranbildung in seinen Seminarien. Eben darum, weil ihm die Idee des Priesterthums hoch stand, war er nicht leichtfertig in Auflegung der bischöflichen Hände; eben darum konnte er keine Makel an seinen Priestern ertragen; darum eiferte sein Herz für die Würde des Priesterstandes, damit er seine ganze segensvolle Wirksamkeit ungeschmälert an dem ihm anvertrauten Volke ausüben konnte. Wie er aber Aufopferung, Thätigkeit, Eifer verlangte, so war er auch der besorgteste Vater. Ihm verdankt die Diözese die Errichtung der Emeritenanstalt für ausgediente Geistliche, die es wahrlich an Gott und der Kirche und der Menschheit verdient haben.

Ein Bedürfniß der Zeit hatte er auch richtig und lebendig aufgefaßt, nämlich das Bedürfniß, dem christlichen Volke einen handgreiflichen Beweis hinzustellen, daß man von ihm nicht zu viel verlangt, daß er die christliche Gerechtigkeit erfülle. Einen handgreiflichen Beweis für die Möglichkeit, die Gebote Gottes und seiner Kirche zu halten, sah er im Bestehen der religiösen Orden und Vereine; darum war er nicht nur der eifrige Erhalter, sondern auch der Verbesserer der schon bestehenden religiösen Communitäten, wie der Einführer mehrerer derselben, wie sie in Wahrheit für unsere Zeit ein Bedürfniß sind. Er gab der weiblichen Jugend Erzieherinnen, die nicht blos, was ein Lehrer auch thun kann, sie unterrichten, sondern er gab ihnen wirklich Erzieherinnen; denn das Weib kann nur vom Weibe, wie es dem Weibe geziemt, erzogen und herangebildet werden. Die Mädchen seiner bischöflichen Stadt und mehrerer Städte seiner Diözese, wenn sie, wie es wahrhaft der Fall ist und ich es gerne constatire, wenn sie sich auszeichnen vor Andern, die nicht durch Frauen erzogen worden, wenn sie sich auszeichnen in Bildung und Sittlichkeit, in wahrhaft Ehrfurcht einflößendem weiblichen zarten Sinn und in Schamhaftigkeit, so verdanken sie es wirklich den Erzieherinnen, die ihnen Gott durch seinen Bischof und seine Kirche gegeben hat. Den Waisenkindern hat er wirklich Mütter gegeben, den Kranken, Armen, Verlassenen —

Schwestern und Pflegerinnen. Sie Alle werden sein Andenken in Dankbarkeit und Ehrfurcht bewahren, in treuer Befolgung der Gesetze und Vorschriften, die durch ihn gegeben oder genehmigt worden sind.

Endlich darf ich nicht übergehen, — obwohl es mir nicht geziemt, den Gegenstand zu besprechen — das letzte außerordentliche Mittel, das er in seinen letzten Lebensjahren angewendet: es sind dies die Missionen. Es ist Manchem vielleicht aufgefallen, daß er erst spät zu diesem Mittel gegriffen. Vielgeliebte! Es gibt Menschen, es gibt Männer, die gewöhnlich gleich, wie ihnen etwas Gutes oder gut Scheinendes vorkömmt, mit ganzem Herzen sich demselben hingeben. Sehr oft müssen sie dann später ihre Uebereilung bereuen. Es gibt aber auch Männer, — und diese gehen viel sicherer, diese wirken viel bleibender — die namentlich vor etwas Neuem, Außerordentlichem eine gewisse Scheu haben und sich demselben nicht hingeben, bevor sie die Gründe für und gegen alles Ernstes geprüft und abgewogen haben. Der Hochselige hat Rücksicht genommen auf die Lage seiner Diöcese, auf die Wirksamkeit dieser Missionen, und nachdem er sich überzeugt hatte, daß diese Missionen auch für seine Diöcese nach den Bedürfnissen derselben angemessen seyen, hat er auch wohl nicht gezaudert, Opfer zu bringen, ja bei Manchen inkonsequent zu scheinen, um die Missionen zu berufen. Mit welcher Liebe er dann die Missionäre behandelt, mit welchem lebhaften Interesse er jede Mission verfolgt hat, das weiß Gott, das wissen wir und werden es ihm ewig danken. Er hat seine Tage geschlossen mit einer Mission, die — ich hoffe es zu Gott — seiner Seele große Linderung unmittelbar verschafft hat. Die armen verlassenen Büßer in Kaisheim! o, wie haben die geweint über die Liebe, die ihnen ihr greiser Bischof erwies, und die Tausende und Tausende von Thränen der Reue, von diesen Büßern vergossen, — o, ich vertraue darauf — sie waren lindernder Thau für die Seele des selig Verstorbenen!

In der ganzen Thätigkeit, die er in seiner Diöcese entwickelte, war unverkennbar seine Selbstaufopferung, sein Selbstvergessen für einen Jeden bewunderungswürdig. Vergessen wir nicht, Vielgeliebte! der Hochselige war vierzig Jahre seines Lebens krank, und doch, welch' eine Thätigkeit entwickelte er nicht! Eine so große Diöcese wie Augsburg, so weit ausgedehnt, bereiste dieser stets kranke Mann alle zwei Jahre zur Spendung der heil. Firmung und zur Visitation vollständig, und bei jeder Visitation war er zugänglich dem Volke wie der Geistlichkeit; und in jedem Dekanate war die Versammlung der Priester des ganzen Dekanates und die lange Besprechung mit ihnen wahrhaft ein Ersatz für die Diöcesansynoden, welche die Kirche zwar immer wünscht, in unsern Zeiten aber wegen großer Schwierigkeiten nicht wohl ausführen

kann. Ueberall war er der Aufmunterer, das Muster der Hingebung für sein Volk.

Wie er dann im Reichsrath die Rechte der Krone und die Rechte der Kirche, seine Pflicht gegen seinen König wie gegen seinen Papst zu vereinbaren wußte, davon gibt Zeugniß das ungetrübte Wohlwollen des hohen Herrscherhauses gegen denselben, wie das Wohlwollen des heil. Vaters gegen ihn. Er hat es verstanden, die Würde seines Amtes, die Würde des Priesterstandes, die Würde seiner Kirche, seiner Diöcese überall zu wahren. Er hat es verstanden, überall das Edle und Gute zu ermuntern, ihm aufzuhelfen. — Sein Sinn für die Kunst hat ihm den Gedanken eingegeben, den wahrhaft so erhebenden Volksgesang in seiner Diöcese einzuführen trotz vielfacher Abneigung aus Vorurtheilen, wie aus Mangel an Kenntniß der Sache; und eines seiner letzten Bedauern war, daß das Gesangbuch, wie der Katechismus für seine ganze Diöcese vor seinem Tode noch nicht fertig geworden. Gottlob aber, er hat beide Unternehmen in Hände gegeben, die ihr vollkommenes Gelingen uns sichern werden. Wie er der Kunst zugethan, wie er die Kunst geliebt, davon habt ihr, christliche Zuhörer! ein unvergeßliches Andenken. Er und sein hochwürdigstes Domkapitel haben wahrlich den Beweis gegeben, wie sie die Kirche lieben, wie sie die Kunst zu schätzen wissen. Ihr werdet es nie vergessen, daß der hochselige Bischof sich kein eigenes Monument, sich selber, seiner Person, errichten wollte. „Nein", sagte er, „das Glasgemälde über dem schönen Hochaltare soll eben mein Denkmal seyn."

Ja, Mariä Himmelfahrt, das war sein Andenken an Euch, und seht, Maria hat ihn wirklich heimgesucht. *) Schon lange war sein Leben kein Leben mehr, sondern Leiden und Schmerz und Todeskampf, und seine einzige Bitte war: „Ach beten Sie für mich, daß mich Gott bald abrufe." Die einzige Bitte um eine selige Sterbstunde war eben die Bitte, die er an Jeden richtete, der ihn besuchte. Und siehe, sein heiliger Namenspatron Petrus, seine heilige Beschützerin und Mutter Maria, sein großer Vorgänger und Beschützer, der heilige Ulrich, sie haben ihn heimgesucht an Mariä Heimsuchung, und er starb nach langen, langen Leiden, nach einem langen, thatenreichen Leben voll des Trostes, voll der Ruhe. O beneidenswerthes Loos des Menschen, der von Kindheit an die Gnade gehabt hat, die Wahrheit über Alles zu lieben, der Gerechtigkeit sein Herz zuzuwenden! O selig der, der nur liebt, was wahrhaft schön und gut ist. Er selber wird ja dadurch so groß, so lieb, so theuer seinen Mitmenschen, der ganzen Nachkommenschaft.

*) Todestag des Hochseligen war das Fest „Mariä Heimsuchung," der Patrocinumstag seiner Kathedrale.

Vielgeliebte! Ihr habt sein Andenken geehrt. Augsburg hat sich wiederum ein Monument errichtet, ein Monument seines christlichen Sinnes. Ihr habt seine Leiche geehrt; der Leichenzug durch Eure Stadt war so erhebend; Ihr Alle, Ihr habt eine solche Theilnahme gezeigt, wie wenn wahrhaft Euer Vater zu Grabe getragen würde. O bleibet so, Vielgeliebte!

Dank euch, Dank der Theilnahme aller derjenigen, die durch ihre hohe Stellung und ihre Anwesenheit diese Feier verherrlichet haben. Dank dem hohen Gliede der Königlichen Familie, welches durch seine Anwesenheit das Wohlwollen des Fürsten, des Landesherrn, und der Königlichen Familie dem Verstorbenen auch noch nach dem Tode bezeugt hat. Dank den hohen Staatsbeamten, die in so großer Anzahl mit solcher Theilnahme diesen Zug verherrlicht — ja ihre Gebete mit den Gebeten der Priester vereinigt haben. Dank dem hohen Offizierskorps! Ja, Ihr habt es verstanden, meine Herren! Priester und Soldat haben beide zusammen dieselbe Aufgabe — Ordnung halten und Gerechtigkeit herrschen lassen auf Erden. Wo wir mit dem Worte nicht überreden, da bezwingt Ihr. Der Hochselige hat die Reiterwaffe seines Vaters geehrt, er hat sie in sein bischöfliches Wappen aufgenommen; Ihr habt ihn auch geehrt. Nun so bleibt denn auch stets mit unserer Uniform gut Freund, wie wir mit der Eurigen; wir kämpfen für dieselbe Sache — für Gott, König und Volk. — Der Priesterschaft dieser Diözese, o ja! auch ihr Dank. Der verstorbene Bischof, er war ein genauer Bischof, er war ein gestrenger Bischof; aber nicht wahr, Hochwürdige Herren! doch nur in der Erfüllung der Pflicht, und Ihr habt ihn darum gerade geehrt. O es ist eine leichte wohlfeile Glorie, nachgeben und gehen lassen; aber das ist Verrath an Pflicht und Kirche und Menschheit, und wer Solches aussät, erntet am Ende doch nur Gleichgültigkeit oder Schande. Aber wenn so ein Mann stirbt, der ganz seine Pflicht gethan, dann beugt sich vor ihm jedes Haupt, und Segen, Ehrfurcht und Dank folgt ihm ins Grab. Wir wollen daraus, Mitbrüder im Priesterthum! neue Ermuthigung schöpfen, um unser ganzes Leben hindurch unsere heilige Pflicht zu erfüllen, in Allem, gegen Alle. — Und Du, braves Volk von Augsburg! o vergiß den Verstorbenen nicht in Deinem Gebete! O ja, Du hast an ihm einen Beschützer mehr im Himmel! Bete, daß Gott, der die Herzen der Könige lenkt, das Herz Deines Königs erleuchte und lenke in der Wahl des Nachfolgers. Die katholische Kirche hat dem erhabenen Herrscher Bayerns das hohe gewichtige Vorrecht eingeräumt, die Bischöfe des Reiches zu ernennen. Der Königliche Vater, Ludwig der Unvergeßliche, er hat dieses Königliche Vorrecht so geübt, daß ihm die Katholiken Bayerns nicht nur als weltlichem Herrscher so viel danken, sondern sie verdanken ihm namentlich ihren wahrhaft ehrwürdigen Episcopat. Sie sind von der Krone ernannt, die Bischöfe Bayerns, die Zierden des deutschen Episcopats.

O der Gott, der bisher seiner Kirche solche Vorsteher gegeben, er möge dem verstorbenen Bischof Petrus einen würdigen Nachfolger geben! An ihn aber übertraget dann, ohne den Verstorbenen zu vergessen, Euren kindlichen Gehorsam, Euren kindlichen Glauben, Eure kindliche Liebe. Haltet fest an dem Fundament der Kirche, die da aufgeführt, aufgebaut ist auf Petrus den Hauptfelsen und auf die Hauptsteine, welche da sind die Apostel und die Bischöfe, ihre Nachfolger. Durch die Bischöfe, durch Deine Bischöfe hältst Du, ehrwürdiges altes Augsburg! heute noch Dich fest an dem Ecksteine Jesus Christus. Ja, das Christenthum, das einst Afra und so viele Christen Augsburgs gestärkt hat zum Tode für Christus, das war wohl das rechte Christenthum, und siehe, das Christenthum jener Zeit, das erkannte die Bischöfe als gesetzt an die Stelle der Apostel zur Regierung der Kirche. Und Du, alte, ehrwürdige Augusta! Du hast festgehalten trotz aller Stürme der Zeit an dieser ununterbrochenen Kette des katholischen Episcopats. Siehe, dadurch bist Du sicher, daß Du im Christenthume der heiligen Afra geblieben bist, geblieben im Christenthum eines heiligen Ulrich, geblieben im Christenthum so vieler Bischöfe, die groß waren vor den Menschen, größer noch vor Gott. Ja, durch die ununterbrochene Reihenfolge Deiner Bischöfe hältst Du zusammen mit der Gemeinschaft aller Heiligen, aller Gläubigen der achtzehn christlichen Jahrhunderte, und hast in dieser Einheit die Gewähr, daß Du zusammenhältst mit Gott dem Dreieinigen, dessen Glauben Dich auf Erden belebt, dessen Hoffnung auf Erden Dich erhält, dessen Liebe Dich ewig beseligt im Himmel. Amen.

Druck von Leonhard Doll in Augsburg.


26 MA 59



